

Der Pflaumenbaum

Von allen Bäumen in Vaters Garten ist der Pflaumenbaum mir der liebste. Er ist ein Kümmerling, will nicht wachsen, trägt schlechte Früchte, beim Rasenmähen steht er im Weg, Vater will ihn fällen. Im Sommer, wenn ich mich von den Strapazen des Studentenlebens erhole, lagere ich unter der lichten Krone, ich liege nackt im Gras, eine vom Baum gefallene faule Frucht, die Julisonne schlägt ihre scharfen Krallen in meine weiche Haut, weiß wie Schimmel, sie bekommt keine Luft in der Stadt. Hier bin ich sicher, vor den Blicken des Nachbarn durch einen Zaun aus Eisenbahnschwellen geschützt, Vater hat die Schwellen eigenhändig übereinander verlegt und mit wütender Befriedigung und dem Stolz derer, die sich und ihr Werk für unsterblich halten, rostige Schienennägel ins Holz getrieben, damit kennt er sich aus, Schienen hat er früher, als er jung war, jünger als ich bin, in Karelien verlegt, in einer menschenfeindlichen Gegend am Polarkreis.

Ich liege im Gras, ich trinke Wermut, drehe den Brief in den Fingern, den ich nur einmal gelesen habe. Der Junge war so verrückt, auf den abfahrenden Zug aufzuspringen, um mich ein letztes Mal zu küssen, Wien Westbahnhof, Notbremsung, es kam ihn teuer zu stehen, er hat nur gelacht, es war peinlich, obwohl es mir schmeichelte. Ich fühle mich schuldig.

Er hat mich an den Zug gebracht, meine Freundin war dabei, immer ist sie irgendwie dabei, wir wohnen zusammen, in einem Zimmer, das ist ungesund, ich glaube, heimlich wissen wir das. Als der Zug endlich abfahren konnte, sah ich die beiden am Bahnsteig stehen, sie sahen mir nach, sie verschwanden, was hatten sie vor, was sollte ich fühlen, das alles war eine Anekdote, kaum eine Viertelstunde nach dem spektakulären Kuss.

Ich denke an C., der mich kürzlich verlassen hat, wegen einer, die mir verblüffend ähnlichsieht, ist das zu fassen. Ich trinke Wermut.

Mein Blut fließt in eine andere Richtung, die Worte, die im Brief stehen, schwimmen wie Papierschiffchen darauf, sie saugen sich voll, saufen ab. Unter anderen Umständen würden sie mich in Aufruhr versetzen.

Der Junge, der schon ein Mann ist, robust und begeistert, ein Gesicht wie aus geräucherter Eiche geschnitzt, ist mein Regisseur, er muss die Abschlussprüfung im Regiefach bestehen, ich spiele die Köchin, seine Freundin das *Fräulein Julie*. Neulich bestellte er die drei Schauspieler zu sich, einen nach dem anderen, er wollte mit uns die Rollen durchgehen. Auf der Stiege kam mir das Fräulein Julie entgegen, charmant und puppig, eine Packung Tampons in der Hand, Super Plus, ich versteifte, eine unerwartete Intimität, eine Markierung des Reviers, das Fräulein plauderte ganz ungezwungen, ich kam mir dumm vor, wie ein Töpel, auf den Proben hatte der Regisseur aus seinem Interesse an mir keinen Hehl gemacht, war das hier eine Falle? Sie ging, ich kam, wir sprachen ein wenig über die Köchin, und dann begann das, was er im Brief *unsere zärtlichen trunkenen Stunden* nennt, meine Augen *so warm, so hoffnungsvoll, so ängstlich flatternd*, gewiss, ich erkenne mich wieder, aber war ich das auch?

Es war keinen Monat her, dass ich, unter dem Beifall meiner Freundin, aus Rache in die Tasche gepisst hatte, mit der C. zum Training geht. Auch das bereits Anekdote. Im Haus klingelt das Telefon, mein Herz strampelt erwartungsvoll, ich gehe nicht ran, ich bleibe unter dem Pflaumenbaum, ich atme Erde und trinke Wermut. Wo ist das Warme hin, das Hoffnungsvolle, das Flatternde, da ist nur das stachlige Gras und das stechende Licht.

Ein kalter Luftzug streift meinen Rücken, ich drehe mich um, ist das da Vater, der wie ein Wachtposten hinter dem Wohnzimmerfenster steht? Ich bedecke meinen Arsch mit dem Brief.

Vater ist im Dienst, wo sonst, ich muss mich getäuscht haben.

Ich überlege, dem Regisseur einen Brief zu schreiben, ich denke nach, ich schlafe einen schweren feuchten Schlaf.

Ich schreibe meiner Freundin, und als der Sommer sich dem Ende neigt, kommt Post aus Wien. Meine Freundin schreibt, meine liebe Liebe, Liebste, sie schreibt, sie hege keinen Groll mehr gegen C., er gehöre doch auch zu den Verzweifelten, die immer kämpfen müssen. Sie schreibt auch, der Regisseur sei mit dem Fräulein Julie in die Ferien gefahren.

Was habe ich erwartet?

In den letzten Hundstagen verpasst mein Vater den Eisenbahnschwellen einen frischen Anstrich, er streicht mit Teeröl, das Teeröl gast aus in der Hitze, die Schwaden hüllen mich in eine giftige Umarmung. Meine Haut hat eine gesunde Farbe, die ersten Blätter taumeln herab, der Pflaumenbaum trägt Früchte, nur ein paar, sie sind klein und hart und ungenießbar, ich muss zurück nach Wien.

Der Junge besteht nicht, er fällt durch, bekommt keinen Abschluss, einzig bei mir habe man etwas gesehen, sei man aufgewacht, sagen die Prüfer, aber auf mich kam es nicht an, es ging nur um die Inszenierung. Der Junge ist außer sich. Die halbe Studentenschaft ist im Beisl um ihn versammelt, ich sage etwas Ermutigendes, er steht auf, kommt näher, du, sagt er, du bist an allem schuld, ich frage, wieso ich, was habe ich getan, ich war nur die Köchin, und er schlägt mir ins Gesicht. Ich fühle mich schuldig.

Abends trinke ich weiter mit meiner Freundin, ich frage, hast du was mit C. gehabt, trotzig sagt sie, wir haben uns umarmt und getröstet, als sei es ihr gutes Recht, ich sage, du warst mit dem Regisseur im Bett, sie wird rot, beinahe zornig sieht sie aus, ich sage, hattest du Schmerzen, sie schluckt, ich sage, ich hatte Schmerzen, er ist zu groß, sie lacht vorsichtig, ja, ich auch, er ist zu groß, und dann lachen wir beide in unserem Zimmer, das zu klein für uns ist.

C. und ich schliefen nur in Durchgangszimmern miteinander, das war der Fehler, ein entsetzlicher, nicht wiedergutzumachender Fehler.

Das Telefon klingelt, mein Herz stammelt, ich bin nur dein Herz, auf mich kommt es nicht an, es ist meine Mutter, sie sagt, der Pflaumenbaum ist weg, dein Vater hat ihn abgeholt.

Ich sage nichts.

Durch das offene Fenster wabern die Dünste schwerverdaulicher Speisen ins Zimmer, im Hof schreit der Falke, der an den Mistkübel des Beisls gekettet ist, und ich denke an das Lager 212 in Segescha und den Hunger und die langen karelischen Winter und die kurzen heißen Sommer und an Tetanus, den man sich durch rostige Nägel und Holzsplitter holen kann, ich denke an die Gemälde und

Der Pflaumenbaum

Fotos von den überstreckten Körpern im Wundstarrkrampf und daran, wie oft man die giftigen Dämpfe von Teeröl einatmen muss, bis man ihnen erliegt, und ich denke an das kurze besoffene Glück mit C.

Dann sage ich, das überrascht mich nicht, Vater wusste ja, wie sehr ich den Pflaumenbaum liebe.